

Tipps für Doktoranden

Prof. Werner Solbach, Lübeck, zum Tagebuch einer PJ'lerin: „Der lange Weg zur Doktorarbeit“, SHÄ 3/2013, Seite 43.

Liebe PJ'lerin,

Sie haben recht, bis zur fertigen Doktorarbeit ist es ein langer Weg. Aber ist es am Ende nicht eine tiefe Befriedigung, etwas Neues herausgefunden zu haben, was bisher noch nicht bekannt war?

So, wie es Ihnen erging, klagen leider viele Ihrer Kommilitonen über zu wenig Zeit und manchmal ungenügende Betreuung. Deshalb möchte ich den zukünftigen Doktoranden einige Tipps geben. Leider können Sie davon nicht mehr profitieren.

1. Promovieren Sie!

Medizinstudenten sind die einzigen, die üblicherweise ihre Doktorarbeit zusätzlich zu den ja nicht gerade geringen Anforderungen im Studium anfertigen. Deshalb wird die medizinische Dissertation häufig als „billige Bachelorarbeit“ herabgestuft. Dies ist ein Vorurteil, das man nicht ausrotten kann. Lassen Sie sich deshalb nicht entmutigen oder „anmachen“. Tatsache ist, dass an der Universität zu Lübeck mehr als die Hälfte der Doktoranden Erst- oder Ko-Autoren einer Publikation sind. Ähnliche Zahlen aus anderen Fächern sind mir (vielleicht aus gutem Grunde) nicht bekannt. Nutzen Sie deshalb die Chance, einen Einblick in das tief befriedigende wissenschaftliche Arbeiten zu bekommen.

2. Niemand muss promovieren.

Die Promotion ist nicht Teil des Studiums. Deshalb darf jeder, aber keiner muss promovieren. Dies ist ein Riesenprivileg. Wenn Sie promovieren wollen, sollten Sie sich zuerst fragen, ob Sie lieber eine Arbeit in der experimentellen Grundlagenforschung (Warum funktionieren physiologische oder pathophysiologische Abläufe?), der Klinischen Forschung (Wie funktionieren sie?) oder etwa in der Versorgungsforschung anstreben wollen. Jeder der Bereiche hat seinen eigenen Reiz mit Vor- und Nachteilen. Geht es in der Grundlagenforschung um die Überprüfung einer meist nur experimentell zugänglichen Hypothese, werden in den anderen Themenfeldern bekannte Tatsachen geschickt kombiniert, um neue Erkenntnisse zu gewinnen.

3. Wie finde ich den richtigen Betreuer?

Wenn Sie sich für einen der Bereiche entschieden

haben, begeben Sie sich auf die Suche nach einem Thema, welches Sie interessiert. Häufig wissen Sie als Student nicht, was wo beforscht wird. Eine erste Orientierung gibt die Homepage der Universität. Für eine gute Arbeit sind sie auf Gedeih und Verderb einem guten Doktorvater ausgeliefert, der Sie anleitet. Was ist nun ein guter Doktorvater und wie finden Sie ihn?

Die Währung in der Wissenschaft ist die Publikation. Das heißt, Sie sollten sich informieren, zu welchem Thema er in den letzten Jahren publiziert hat (z. B. im Internet über Google Scholar oder pubmed; ungemein hilfreich ist auch das Hörensagen von Ihren Kommilitonen). An den Titeln können Sie orientierend erkennen, ob die Veröffentlichungen ein übergreifendes Thema mit dem nötigen Tiefgang andeuten oder ob viele unterschiedliche Themen eher oberflächlich behandelt werden.

4. Wie bewerbe ich mich richtig?

Kürzlich erhielt ich eine E-Mail, etwa so: „Hallo, ich bin Medizinstudent im fünften Semester und interessiere mich für eine Doktorarbeit. Wenn Sie mir das Profil Ihres Institutes kurz mailen könnten, wüsste ich besser, ob Sie für mich infrage kommen, meine Ressourcen zu investieren. Eine kurzfristige Antwort wäre gut. Bis dann.“ Unnötig zu sagen, wie schnell der „delete“-Knopf gedrückt wurde. Viel besser ist es, wenn Sie sich vorab informieren und um ein persönliches Gespräch nachsuchen. Auch wenn Sie beim ersten Mal oder auch mehrmals an der Sekretärin scheitern, seien Sie ruhig hartnäckig („Könnten Sie mir einen Termin geben, gerne auch am Telefon?“). Die persönliche Vorstellung könnten Sie etwa so beginnen: „Ich habe gehört, dass Sie sich mit xxx beschäftigen und habe mir Ihre Arbeiten im Netz angesehen. Ich habe zwar nicht alles verstanden, aber das Thema interessiert mich, weil ... (etwa: „Ihre Vorlesung mich darauf gebracht hat“).

5. Wenn Sie ein Thema haben ...

Wenn die Chemie zwischen Ihnen und dem Betreuer stimmt und er Ihnen ein Thema vorschlägt, sagen Sie nicht sofort zu. Fragen Sie detailliert nach, was genau Ihre Aufgabe sein soll. Wie ist zum Beispiel der Experimentalplan? Wer arbeitet Sie ein? Wie kommen Sie an die Patienten oder die Patientenakten? Welche Literatur kann Ihnen der Betreuer für den Anfang empfehlen? Wie viele Doktoranden arbeiten noch an dem Thema? Wie groß ist die Ar-

beitsgruppe? Wer ist der unmittelbare Betreuer? Gibt es regelmäßige „Meilenstein“-Treffen (mindestens alle zwei Wochen)? Welche Zeit ist für die Arbeit nötig? Wenn diese Fragen geklärt sind, sollten Sie einen nächsten Termin vereinbaren und dann einen „Vertrag“ abschließen, in dem das Thema und die vorgesehene Zeit schriftlich fixiert sind.

6. Wenn Sie angefangen haben ...

Bevor Sie mit der eigentlichen Arbeit loslegen, lesen Sie sich erst einmal gründlich ein. Es ist normal, dass Sie am Anfang die Hintergründe Ihres Tuns vielleicht nicht verstehen. Dann fragen Sie nach, auch wenn Sie glauben, Sie nerven. So nach etwa zwei Monaten sollten Sie sich fragen, ob die Arbeit Ihre Erwartungen erfüllt. Wenn nicht, hören Sie auf! Qualvolle Forschung ohne Begeisterung ist für alle Beteiligten Zeit- und Geldverschwendung! Mag diese Erkenntnis auch schmerzhaft sein, nutzen Sie die Erfahrung für einen zweiten Anlauf!

7. Wenn Sie genügend Daten haben ...

Ob Sie genügend Daten für die Dissertationsarbeit zusammenhaben, entscheidet Ihr Betreuer. Der Zeitpunkt hängt ganz wesentlich von Ihrem persönlichen Einsatz ab. Wenn es dann soweit ist, gilt es „zusammenzuschreiben“. Dies ist eine kritische Phase, wollen oder müssen Sie sich doch jetzt wieder dem Studium widmen. Trotzdem, jetzt müssen Sie noch einmal durchstarten. Zwingen Sie sich, die Arbeit zu schreiben. Die Ergebnisse sind noch aktuell, die benutzten Methoden haben Sie parat. Streben Sie an, zumindest die erste Fassung der Arbeit vor dem Eintritt ins Praktische Jahr abzugeben. Alle Erfahrung zeigt, dass Sie danach weder Zeit noch Lust haben, sich um die Doktorarbeit zu kümmern.

Wenn Sie im Beruf stehen, wird das nicht besser.

8. Wenn Sie die Arbeit abgegeben haben, vereinbaren Sie feste Termine, bis wann er die Arbeit korrigiert hat und Sie Verbesserungen einarbeiten können. Üblicherweise braucht dies mehrere Runden. Jeweils vier Wochen sollten dafür ausreichen. Wenn die Termine nicht eingehalten werden, seien Sie penetrant. Beachten Sie aber: nur wenn es dem Betreuer gut geht, geht es auch Ihnen gut. Das heißt, Sie müssen sich auch an die Abmachung halten.

Wenn Sie und der Betreuer sich an die Regeln halten, ist es gut machbar, dass Sie die Arbeit während des PJ's einreichen können. Rechnen Sie sechs Monate Bearbeitungszeit, die nötig ist, um zwei oder drei Fachgutachten einzuholen. Wenn diese eingegangen sind, werden Sie eingeladen, in einem wissenschaftlichen Diskurs mit Ihrem Betreuer und anderen Fachleuten Ihre Arbeit zu verteidigen. Danach erhalten Sie die Urkunde, auf der bestätigt wird, dass Sie in der Lage sind, wissenschaftlich zu arbeiten. Sichtbarer und erhebender Ausdruck ist der Titel: Dr. med.

Liebe PJ'lerin, wie haben Sie doch Recht: Doktor werden ist ganz schön schwer. Aber genauso gilt: Doktor werden macht wahnsinnig viel Spaß, wenn man es richtig anstellt.

Leserbriefe sind erwünschte Reaktionen auf unsere Artikel oder gesundheitspolitische und medizinische Themen, die Sie an aerzteblatt@aecksh.org senden oder per Fax an 04551/803-188 schicken können. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.